

Prof. Dr. Alfred Toth

Abbild, Zeichen und Selbstreflexion

1. Die irrige Annahme, wir würden "nur in Zeichen denken" (Peirce) bzw. daß "wir alles, was wir wahrnehmen, in Zeichen wahrnehmen", wurde zwar bereits u.a. in Toth (2015) widerlegt, aber die Gleichsetzung von Abbild und Zeichen geistert sogar in der marxistischen Semiotik von Georg Klaus (vgl. Klaus 1965, S. 49), obwohl doch die Abbildtheorie nichts anderes als die Isomorphie zwischen Objekt und Zeichen zu ihrem Gegenstand hat, also in Sonderheit die Abbildung von Objekten auf Abstraktionsklassen von ihnen, die Bense (1967, S. 9) treffend als "Metaobjekte" bezeichnet hatte. Ein wahrgenommenes Objekt, um es erneut zu sagen, ist noch kein Zeichen, da die Wahrnehmung keine thetische Einführung darstellt, die für Zeichen definitiv gefordert wird. Anders ausgedrückt: Während die Wahrnehmung ein unwillkürlicher Vorgang ist, ist die Zeichensetzung ein willkürlicher, intentionaler Prozeß. Bei der Wahrnehmung wird kein Objekt durch ein Metaobjekt verdoppelt, sondern ein Abbild hergestellt, das somit keinen Zeichenstatus hat. In Wirklichkeit sind jedoch, wie im folgenden gezeigt wird, Abbildung und Zeichen zwei von drei möglichen Stationen auf dem Weg zu einer Selbstreflexion, die sich selbst ad absurdum führt – und zwar deshalb, weil Selbstreflexion eine rein theoretisch induzierte Eigenschaft der 2-wertigen aristotelischen Logik ist, die einzig und allein daraus resultiert, daß diese Logik nur über eine einzige Subjektposition verfügt. In Sonderheit kann man sich also innerhalb einer solche Logik nicht selbst zum Gegenstand seiner Reflexion machen, denn für die Differenz zwischen Ich- und Du-Deixis ist hier kein Platz. Man nimmt sich also immer dann selbst wahr, wenn man sich nicht selbst wahrnimmt.

2.1. Abbilder

Abbilder entstehen z.B. dann, wenn man sich "selbst" im Spiegel anschaut.



Photo aus: Vas Népe, 19.3.2015

Wegen des durch die 2-wertige Logik induzierten deiktischen Subjektkollapses treten allerhand Paradoxien auf. So z.B. wird im folgenden Fall ein Ich-Subjekt nicht als Du-Subjekt, sondern als Er-Subjekt wahrgenommen.



Photo aus: Didi, der Untermieter (1985)

2.2. Zeichen

Während Spiegelbilder Abbilder sind, sind Photos und Gemälde natürlich Zeichen, da sie ja als intentionale referentielle Objektkopien hergestellt wurden.



Alexa Maria Surholt und ihr Bild (aus: Alles Klara, 2014)

2.3. Selbstreflexion

Sowohl das Spiegelbild als Abbild als auch das Bild als Zeichen sind Reflexionen, da hier immer noch die Ich-Du-deiktische Unterscheidung aufrecht erhalten wird. Einen Fall von paradoxaler Selbstreflexion, bei der totaler deiktischer Kollaps im Ich-Subjekt – und damit exakt der Fall der aristotelischen Logik mit ihrem einzigen Subjekt – vorliegt, muß ich leider mangels mir zugänglicher Originalquelle aus dem Kopf zitieren. Wenn ich mich recht entsinne, steht die folgende Anekdote über Karl Valentin in dem schönen Büchlein, das Valentins Freundin Gusti Grunauer-Brug 1959 herausgegeben hatte. Gusti Grunauer, ihr Mann und Valentin steigen in Planegg aus der Eisenbahn aus und gehen den Bahnsteig entlang. Plötzlich kehrt Valentin um, rennt zum Waggon zurück, in dem sie gesessen hatten und schaut durchs Fenster hinein. Auf die Frage Gusti Grunauers, ob er etwas vergessen habe, soll Valentin geantwortet haben: Nein, ich wollte mich nur vergewissern, ob ich auch wirklich ausgestiegen bin. – Diese Karikatur der Unsinnigkeit der aristotelischen Logik ist unüberbietbar.

Literatur

Bense, Max, Semiotik. Baden-Baden 1967

Grunauer-Brug, Gusti, Passiert is was. München 1959

Klaus, Georg, Spezielle Erkenntnistheorie. Berlin (DDR) 1965

Toth, Alfred, Wahrnehmung und Zeichensetzung. In: Electronic Journal for
Mathematical Semiotics 2015

20.6.2015